wir, daß unseren Kindern die christliche Erziehung in der Schule erhalten bleibt."

Es geht nicht an, in dieser Trennungsfrage irgendein Modell, das amerikanische oder das französische, unserem Volke aufzwingen oder empfehlen zu wollen. Die ganze Art der Volksseele ist grundverschieden bei uns, bei den Romanen und bei den Angelsachsen. Der auf Riesenvermögen und kirchlichem Sport aufgebaute, stark sektenhafte Betrieb amerikanischer Freikirchen würde ebensowenig unserem deutschen Gemüt zusagen, wie auf der anderen Seite die aggressive Opposition gegen den Staat, die 1905 in Frankreich zu der für die Kirche so ungünstigen Trennung, ja Rechtlosmachung geführt hat, nicht im Wesen unserer evangelischen Kirche liegt. Die evangelische Kirche in Deutschland verlangt darum, auch nach der Trennung weiter beachtet zu werden als eine geschichtlich gewordene Größe, als eine öffentliche Korporation mit Selbstbestimmungsrecht, nicht als irgendein neu zu gründender Verein.

Soweit die materielle und rechtliche Seite der Trennungsfrage, an deren Lösung die berufensten Kräfte unermüdlich arbeiten. Dem Wesen der Kirche entspricht mehr die ideelle Seite. Und ohne Zweifel wird sie stärker und lebendiger entfaltet und in Tätigkeit gesetzt in einer Kirche, die nicht mehr wie eine unselbständige Schwester vom Bruder Staat geleitet wird, sondern die entschlossen ist, selbständig ihren Weg zu gehen und einen zeitgemäßen Neubau aufzurichten. An der Vorbereitung dieses Neubaues arbeitet der am 18. November gewählte Aktionsausschuß der vereinigten Vertreter des Landesverbandes der kirchlich-sozialen Konferenz und der Sächsischen evangelisch-sozialen Vereinigung, dem Männer aller Richtungen und Teile Sachsens angehören, im Auftrag des Landeskonsistoriums. Die zusammentretende Landessynode wird einmal über die Trennungsfrage mit der Regierung verhandeln und zum anderen die Einberufung einer auf breitester Grundlage von Männern und Frauen gewählten Kirchenversammlung in die Wege leiten. Für unsere Stadt Leipzig ist am letzten Sonntag von den Kirchenvorstehern aller Gemeinden ein Aktionsausschuß, bestehend aus 8 Nichtgeistlichen und 4 Geistlichen, zur Inangriffnahme aller mit der Trennung von Staat und Kirche zusammenhängenden Fragen und Aufgaben gewählt worden.

„Alte Schranken fallen"

Uns wird geschrieben:

„Am Freitag, dem 6. d. M., fand im Leipziger Konvikt eine Versammlung der Studenten der Theologie statt, zu der auch die Dozenten der theol. Fakultät fast sämtlich erschienen waren. Thema für den Abend war die bevorstehende Trennung von Staat und Kirche. In der Aussprache, an der sich Dozenten und Studenten in gleicher Weise beteiligten, herrschte ein frischer Optimismus vor. Allgemein erwartete man von der Zukunft eine Erneuerung des religiösen Lebens und begrüßte das Fallen alter Schranken im Interesse sowohl der Theologen wie der Kirche überhaupt, wenngleich nicht verkannt wurde, daß namentlich erstere einer Zeit schwerer Kämpfe entgegengehen, die bei bescheidenen Lebensbedingungen ein umfangreiches Wissen und energische Persönlichkeiten erfordern. Die Versammlung trat für eine Volkskirche ein, die auf breitester Grundlage und unter Vermeidung jedes Gewissenszwanges aufzubauen sei. Die finanziellen Schwierigkeiten werden bei einiger Rücksichtnahme der Regierung, die man wohl erhoffen darf, gelöst werden."

Der staatliche Neuaufbau Deutschlands

⊙ Berlin, 7. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Zu der Meldung von der Berufung einer Kommission zwecks Beratung der großen staatsrechtlichen Probleme des neuen Deutschlands erfahren die „Politischen parlamentarischen Nachrichten", daß es sich nicht um die Einsetzung einer formellen Kommission handelt, sondern um die Einladung eines beschränkten Kreises von Männern, mit denen der Staatssekretär des Innern die grundlegenden Probleme des Neuaufbaues durchsprechen will. Die Kommission wird demgemäß nicht abstimmen, sondern nur in freier Form beraten. Die Mitgliederliste ist noch nicht abgeschlossen.

Ein Aufruf an das werktätige Volk

Berlin, 7. Dezember. (Drahtbericht.) Die Arbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände veröffentlicht folgenden Aufruf:

Was kann uns retten?

Uns allen droht der Untergang! Unerhörte feindliche Waffenstillstandsbedingungen und überhastete Demobilmachung schädigten das Räderwerk unserer Wirtschaftsmaschine aufs schwerste. Arbeitsgeist und Ordnungssinn sind gelähmt; viele verharren in Untätigkeit. Ueberfüllung der Großstädte steht Arbeitermangel in den Industriebezirken und in der Landwirtschaft gegenüber. — Arbeitermangel herrscht im Bergbau. Die Kohle ist die Kraftquelle der Volkswirtschaft. Die Kohlennot ist aufs höchste gestiegen. Die Fabriken müssen feiern. Wir müssen frieren und warme Nahrung und Wohnung entbehren.

Arbeitslose, helft Kohle fördern!

Arbeitermangel herrscht in der Eisen- und Stahlindustrie. Das Eisen ist das Rückgrat des Erwerbslebens. Ohne eisernen Pflug und Spaten keine Ackerbestellung, keine Ernte und daher keine Nahrung. Ohne eiserne Maschinen keine Textilindustrie und daher keine Kleidung. Ohne eiserne Werkzeuge und Geräte keine Bautätigkeit und daher keine Wohnungen. Ohne Eisen keine Lokomotiven, keine Eisenbahnwagen und keine Schiffe, daher kein Verkehr.

Arbeitslose, helft Eisen schaffen!

Arbeitermangel herrscht vielerorts im Transportgewerbe. Das Transportgewerbe ist das Triebrad des Volkslebens. Unsere Verkehrsmittel sind abgenutzt. 5000 Lokomotiven und 150 000 Güterwagen hat die Entente weggenommen. Mit dem verbliebenen Rest müssen wir gut wirtschaften. Ohne schnelle Entladung kein geregelter Güterumlauf.

Arbeitslose, helft den Güterverkehr beschleunigen!

Arbeitermangel herrscht in der Land- und Forstwirtschaft. Die Landwirtschaft ist unsere Nährmutter. Die Kartoffeln stecken noch in der Erde und drohen zu verderben. Dem Viehstand fehlt die Pflege. Das Getreide bleibt ungedroschen, und das in einer Zeit größter Nahrungsmittelknappheit! Bäume werden nicht gefällt; es fehlt an Bau-, Brenn- und Grubenholz.

Arbeitslose, geht in die Land- und Forstwirtschaft!

Der Ausgleich der Arbeitskräfte ist ein Gebot der Stunde. Arbeitslose, bleibt nicht in den Großstädten! Arbeitsgelegenheit wird nach lange fehlen, weil Roh- und Hilfsstoffe nicht herankommen und Aufträge ausbleiben! In die überfüllten Fabriken der Großstädte strömen jetzt die Feldgrauen hinein, die ein Recht auf ihren alten Platz haben.

Arbeiter, ihr habt euer Schicksal in der eigenen Hand!

Wer arbeitet, nützt sich selbst und seinen Volksgenossen. Wer nicht arbeitet, versündigt sich an der Allgemeinheit und schadet sich selbst. — Noch nie in seiner Geschichte war das deutsche Volk so auf gemeinsame Arbeit angewiesen, wie in den nächsten Wochen und Monaten. — Volksgenossen, erkennt und übt wahre Solidarität! Stärkt den Arbeitswillen und das Verantwortungsbewußtsein, sonst macht ihr euch mitschuldig an dem Untergang unseres Volkes. — Arbeitslose, meldet euch bei den Arbeitsnachweisen, holt euch Rat bei den Demobilisierungsausschüssen in den Stadt- und Landkreisen. — Bei Arbeitswechsel ist freie Eisenbahnfahrt aus öffentlichen Mitteln gewährleistet.

* **Französische Offiziere in Berlin.** Zur Regelung des Gefangenentransportes der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland trifft heute nachmittag, per Sonderzug aus Spa kommend, der französische General Dupont, begleitet von französischen Stabsoffizieren, in Berlin ein, wo im Adlon Quartier belegt ist.

* **Die Regierungsschutztruppe.** Wegen zahlreich eingelaufener Meldungen zur Unteroffizier-Regierungsschutztruppe werden bis auf weiteres nur aktive Kapitulanten bei der Unteroffizier-Regierungsschutztruppe eingestellt.

* Zur Sicherung der deutsch-österreichischen Grenze ist gestern nachmittag ein Bataillon der Volkswehr nach Nikolsburg abgegangen.

Ausschreitungen in München

Der Minister des Innern vorübergehend zur Amtsniederlegung gezwungen

München, 7. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Im Anschluß an kommunistische Versammlungen kam es in der Nacht zum Sonnabend zu schweren Ausschreitungen in der Stadt. Im Mathäserbräu war die Parole ausgegeben worden, sich der Presse zu bemächtigen. Darauf zog ein Trupp von mehreren hundert Menschen, in der Mehrheit Soldaten, zum „Bayrischen Kurier". Dort hatte sich Herr Erich Mühsam etabliert. Er hatte das Unternehmen dem technischen Personal als Eigentum überwiesen, und die Buchdrucker des Zentrumsblattes halfen deshalb mit, für diese Nacht aus dem im gleichen Verlage erscheinenden „Tagblatt" ein Organ der besonderen Anschauungen Mühsams zu machen. Nachdem die Demonstranten beim „Bayrischen Kurier" ihren Zweck erreicht hatten, wandten sie sich gegen die „Münchner Neuesten Nachrichten". Die dort ausgehängten Fahnen in den bayerischen Farben wurden heruntergerissen, der Betrieb aber in keiner Weise gestört. Es gelang vielmehr der herbeigerufenen Sicherheitswache, die Menge von dem Betreten der Betriebsräume zurückzuhalten. Polizeipräsident Staimer und Stadtkommandant Dürr beruhigten die Menge, konnten es aber nicht verhindern, daß einer der Wortführer durch Akklamation sich zum Zensor der „M. N. N." ernennen ließ. Die Redaktion erklärte, daß das Blatt entweder unzensiert oder gar nicht erscheinen werde. Während dieser Verhandlungen erschien Minister Eisner, der nach Ausführungen über die Aufgabe der Presse, den „Zensor" von dem Recht der Presse, die ihr aufgezwungenen Maßnahmen abzulehnen, überzeugte. Darauf begab sich der Ministerpräsident in die Gebäude der anderen Zeitungen und in die Wohnung des Ministers des Innern Auer, der inzwischen auch schon den Besuch von Demonstranten empfangen hatte und mit Gewalt gezwungen worden war sein Amt niederzulegen. Inzwischen hatten sich große Massen vor das Ministerium des Aeußern begeben, um dem Ministerpräsidenten eine Ovation darzubringen. Als die Menge erfuhr, daß er sich im „Bayerischen Kurier" befinde, zog sie vor das Zeitungshaus und empfing Eisner beim Verlassen des Gebäudes mit stürmischen Kundgebungen. Der Ministerpräsident hielt auf der Straße eine Ansprache an die Menge, in der er zwar zugab, daß die Entrüstung gegen die Presse begreiflich sei, aber mit ernsten Worten auf die Unzulässigkeit gewaltsamer Handlungen hinwies. Er mißbilligte auch die inzwischen bekannt gewordene gewaltsam erzwungene Demission des Ministers Auer, und ermahnte schließlich die Menge, ruhig nach Hause zu gehen. Mit stürmischen Hochrufen auf den Ministerpräsidenten schloß diese nächtliche Episode. Der Minister des Innern hat, wie wir in letzter Stunde erfahren, sein Amt wieder angetreten.

Sonnabend abend erließ das Gesamtministerium eine Bekanntmachung, in der die Ausschreitungen der letzten Nacht bedauert werden, und in der gesagt ist, daß sie die Regierung zwingen, auf die Gefahr hinzuweisen, die der Republik drohe, wenn sich derartige Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit wiederholen sollten.

* * *

München, 7. Dezember. (Drahtbericht.) Zu der Nachricht, daß Minister Auer von einer Gruppe revolutionärer Internationalisten zur Unterzeichnung seiner Abdankung gezwungen worden sei, meldet die Korrespondenz Hoffmann amtlich: Der Ministerrat des Volksstaates Bayern spricht seine tiefste Empörung über den an dem Minister Auer nächtlich verübten Ueberfall aus. Die von ihm erpreßte Erklärung ist selbstverständlich null und nichtig. Der Minister bleibt Mitglied der Regierung. Die Regierung des Volksstaates Bayern. J. A.: Kurt Eisner.

Nur indirekt diplomatischer Verkehr der Entente mit Deutschland

⊙ Berlin, 7. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, haben die Regierungen der Entente seit 4 Wochen, also seit Beginn der Revolution, jeden direkten diplomatischen Verkehr mit der Reichsregierung oder einzelstaatlichen Regierungen Deutschlands vermieden. Auch eine Mitteilung darüber, daß die Entente die deutsche Schiffahrt in der Ostsee nicht mehr zulassen wird, ist in Berlin nicht eingegangen, wohl aber hat man die dänische Regierung amtlich davon benachrichtigt. Das läßt darauf schließen, daß die Entente die gegenwärtige Reichsregierung nicht als verhandlungsfähig ansieht.

> Mensch, wirst du nicht ein Kind, so gehst du nimmer ein,
> Wo Gottes Kinder sind: die Tür ist gar zu klein.
>
> Angelus Silesius.

Die letzte Maske

Mimodrama von Kurt Münzer. Musik von Wilhelm Manke.
(Erstaufführung im Neuen Stadttheater am 7. Dezember.)

Der Allbezwinger Tod läßt die letzte Maske. In hohlen Quinten klingt seine Fiedel, und wer diese Töne vernimmt, muß ihm folgen. Als schwarzer Pierrot gekleidet erscheint er im Saale, und mitten im Gewühl der Freude und Lust findet er sein Opfer: Viola, ein herzleidendes junges Mädchen. Ihr allein ist er sichtbar, anfangs den Geliebten vortäuschend, um sie nur zu bald durch Enthüllung seines wahren Wesens zu entsetzen. Viola flieht vor ihrem Verfolger. Draußen, auf freiem Felde, erfüllt sich ihr Schicksal. Indem sie seinen Kuß empfängt, gleitet sie nieder in den Schnee und stirbt. Zu spät kommt Pierrot. Entsetzter Raserei verfällt er. Nach dem letzten, orgiastisch gesteigerten Tanz stürzt er über Violas Leiche entseelt hin, das zweite Opfer des grausen Fiedlers.

Ein Totentanz in äußerster Form; starke Kontraste durch Sein und Nichtsein, gewaltig ausbegehrende Lebenslust und tödliches Ermatten kennzeichnen das Kurt Münzersche dramatische Tanzgedicht, das der musikalischen Inspiration ohne Frage starken Vorschub leisten kann. Man wird sich davon ergriffen fühlen, je nachdem man Stellung nimmt zum Begriff und Wesen des Mimodramas selbst. Das eine ist sicher: immer wieder berührt es sonderbar, stumme Darsteller, vollends nun gar Opernsänger, vor sich zu sehen, von denen man doch ganz unwillkürlich erwartet, daß sie ihre Stimme nutzen. Eigentlich ist das Mimodrama als Kunstgattung verzweifelt nahe an die weiße Wand gerückt. Nur daß hier sich das wirkliche Leben eben noch stärker darstellt als dort und der jeweiligen Individualisierung weit mehr Möglichkeiten zuerteilt sind.

Wilhelm Mankes Musik wird den überaus mannigfaltigen disparaten Stimmungen durchaus gerecht. Es erweckt den Eindruck, als sei hier die Kunst der realistischen Untermalung und der musikalischen Ideographie, also gleichsam einer Notenschrift mit Begriffszeichen, doch ziemlich stärker als die Darlegung sehr verinnerlichter Empfindungszustände. Mankes Tonpalette hat viele Farben zur Verfügung. Der Tonsetzer bedient sich der modernen, hinlänglich erprobten instrumentalen Mittel, sucht aber zu seinem Lobe sich nicht künstlich zu steigern oder gar gewaltsam zu exaltieren. Ein ehrlicher Künstler, folgt er seinem Impulse und verwendet mit schönem Erfolge die von Natur verliehenen Gaben. Ohne Frage gelang ihm die Umbildung des einmal gewählten dichterischen Stoffes aus dem Allgemeinen ins Individuelle vortrefflich, und es will u. a. auch besonders bemerkenswert scheinen, daß er nicht eigentlich durch Fülle und Wechsel der Einfälle zu wirken sucht, sondern unverkennbar einen künstlerisch geschlossenen Eindruck dank gewisser thematischer Oekonomie hervorruft. Das rein melodische Element spielt eine gewisse Rolle, gewiß nicht zum Schaden dieser vielfach interessanten Partitur.

Es war viel Fleiß und Mühe auf die von den Zuschauern wohlgefällig aufgenommene Erstaufführung verwendet worden, und Operndirektor Prof. Otto Lohse wie auch Oberregisseur Dr. Ernst Lert durften mit ihrem künstlerischen Erfolge recht wohl zufrieden sein. Schauspielerisch vortreffliche Leistungen boten E. Possony als schwarzer Pierrot und E. Albert als Pierrot, denen sich Elise Hansen-Schultheß als Viola anschloß. Auch einzelne Chargen wurden durch Grete Schläger, O. Lohner und H. Müller in angemessener Weise vertreten. Die Darsteller empfingen zu mehreren Malen bei offener Bühne den Dank und die Anerkennung des Publikums.

Prof. Eugen Segnitz.

Das tapfere Schneiderlein

(Ein neues Weihnachtsmärchen von W. Wildenhain mit Musik von H. Litzmann.)

Meine lieben Buben und Mädels, am Sonnabend bin ich in der Sophienstraße gewesen, wißt Ihr, wo sie Theater spielen, und mir hat's sehr gut gefallen. Wer von Euch noch nicht da war, muß sehen, daß er auch hinkommt. In Grimms Märchenbuch findet Ihr, wenn Ihr schon lesen könnt, die Geschichte vom tapferen Schneiderlein. In der Sophienstraße im Schauspielhaus bekommt man sie zu sehen. Wie der Fridolin, das ist ein Schneidergeselle, der hunt auf seiner Quarkstulle sieben Fliegen mit einer Klatsche tot. Darauf bildet er sich gleich mächtig was ein und bindet sich einen Gürtel um den Bauch, auf dem steht: „Sieben auf einen Streich." Da müssen nun alle denken, der dürre Schneider wär' ein großer Held und hätte sieben Männer geschlagen. In dem Lande, wo Fridolin wohnt, da gibt's noch einen König und der König, der hat seine Tochter und seine Krone dem versprochen, der zwei böse Riesen totschlägt und zwei wilde Tiere fängt. Na, unser Schneidergesell ist so frech und wirbt um die Prinzessin, dann geht er hin, wird mit den Riesen und den Bestien fertig — wie er das macht, müßt Ihr euch selber ansehen — und kriegt richtig die Prinzessin zur Frau. Weil er aber ein rechter Kerl ist, wird er nicht hochmütig, sondern kommt zurück und holt seinen Schneidermeister mit Frau und Kindern und den komischen Großvater auf sein prächtiges Schloß. Da können sie alle miteinander Weihnachten feiern. Ja, und was es sonst noch zu sehen gibt, ich kann Euch heute keinen langen Brief schreiben, aber da sind viele Heinzelmännchen, die des Nachts anderen Leuten ihre Arbeit machen. Vor den Riesen kann man sich beinah fürchten, und die wilden Tiere kommen lebendig einhergetrappelt — aber sie tun Euch ganz bestimmt nichts. Nachher hüpfen gar Zwerge, Eisbären und Frösche herum, eine Fliege surrt dazwischen und auch die Sterne kommen vom Himmel hernieder und singen Euch was vor. Wenn alles vorbei ist — schließlich ist es eben leider doch vorbei — dann seht Ihr noch den Stall auf dem Felde, wo das Christkindel zur Welt gekommen ist, mit der Jungfrau Maria und ihrem Joseph dorin, mit den Hirten und den heiligen drei Königen. Und dann müßt Ihr nach Hause gehen. Ich glaube bestimmt, Ihr werdet etwas Schönes träumen danach und das ist das allerbeste. Denn Ihr könnt mir glauben, wir leben jetzt gerade in einer Zeit, wo man gar nichts Hübscheres tun kann als träumen — irgend etwas Wunderschönes. Euch wenigstens wünsch' ich das von Herzen.

Die Gescheiten von Euch wollen vielleicht wissen, wer sich so viel Mühe gibt, und all das auf dem Theater vorzumachen. Nun, das ist nämlich der Fridolin, der heißt sonst Wildenhain, der hat sich's ausgedacht, sein Meister aber heißt Janlich, und ich habe meiner Lebtage keinen besseren Schneider gesehen. Die verbrecherische alte Großmutter heißt Stella David und ist viel jünger als sie aussieht. Na, und wer König war, wollt Ihr wissen, das ist der Leibelt, und die sehr niedliche aber etwas unartige Prinzessin nennt sich sonst Nora Nikisch, und ihr Vater ist zwar kein König, aber er macht sehr schöne Musik hier in Leipzig. Mehr Platz habe ich heute nicht in der Zeitung. Mit einem schönen Gruß

Euer Hans Georg Richter.

Konzert zum Besten des „Kinderschutz". Der Leipziger Verein der „Kinderfreunde", dem in diesem Winter schon eine Reihe hervorragender Vorträge zu danken war, veranstaltete am Sonnabend zum Besten des „Kinderschutzes" ein Konzert, das ein erlesenes, fast überreiches Programm bot. Frl. Elena Gerhardt, stimmlich glänzend disponiert und von Herrn Max Wünsche in trefflichster Weise begleitet, stellte mit gewohntem starken Erfolge ihr überragendes Können in den Dienst der guten Sache. Eine besonders wertvolle Gabe war Liszts „Die drei Zigeuner"; die Künstlerin schöpfte den ganzen melancholischen Stimmungsreiz dieses Liedes meisterhaft aus. Das lebhafteste Interesse der Musikfreunde konzentrierte sich an dem Abend jedoch auf die Klaviervorträge von Herrn Mitja Nikisch, der in Chopins G-Moll-Ballade Opus 23 eindringlich erwies, daß er ein Künstler von Rasse und Können ist, und sich in die etwas nervöse Glut dieser Ballade ganz einzufühlen vermochte. In Liszt, der im Programm sehr bevorzugt wurde, ließ der junge Künstler den musikalischen Gedanken der beiden ziemlich selten gespielten Werke — „Les jeux d'eaux à la villa d'Este" und „Legende des heiligen Franziskus auf dem Wasser schreitend" — in technisch glänzender Form lebendig werden. Der Beifall war begeistert. Mit reizvoll belebtem Vortrag sang Herr Albert Kunze Lieder von Erich Lehmann-Rothweiß, vom Komponisten begleitet. Diese humoristischen Lieder offenbarten echt musikalischen Sinn, Gefühl für das Liedmäßige und aparten Klangreiz. Viel Genußreiches boten auch die Violinvorträge von Herrn Edgar Wollgandt und die Lieder des Leipziger Männergesangvereins unter Leitung von Herrn Max Ludwig. Die längst nicht vollbesetzte „Alberthalle" erwies sich leider nicht als der rechte Rahmen für die künstlerisch bedeutende Veranstaltung.

H. R.

Klavierabend von Joseph Schwarz. Auch diesmal spielte Herr Joseph Schwarz, der sich im vorigen Jahre bei uns als Künstler von sehr beachtenswertem Können einführte, zu Beginn des genußreichen Abends Stücke von Bach. Leider aber keine Originalkompositionen, sondern von Tausig und Liszt für Klavier bearbeitete Orgelwerke: die D-Moll-Tokkata und Präludium und Fuge in A-Moll. In Anbetracht der vorhandenen, fast sofanten fesselnden Originalklavierwerke Bachs lag dazu durchaus keine Notwendigkeit vor, zumal da bei deren Vortrag die künstlerischen Fähigkeiten des Spielers nicht genügend stark hervortreten konnten. Erst bei der Wiedergabe von Rob. Schumanns C-Dur-Fantasie ward offenbar, was Herr Schwarz zu leisten imstande ist. Verständnisvolles Eingehen auf die Wesensart der einzelnen Sätze, verbunden mit temperamentvollem Empfinden und sicherem Gefühl für rhythmische Gebilde, volle Ausnützung und musikalisch-geschmackvolle Anwendung einer feinen Anschlagskunst im Dienste des Ausdrucks, ließen das herrliche Werk mit seinem reichen Inhalt aufs neue erstehen. Nicht minder fesselte der Künstler, dem man gern wieder begegnen wird, durch den lebensvoll-durchgeistigten Vortrag mehrerer Stücke von Chopin.

Curt Hermann.

Städtische Theater. Die erste Aufführung der Neueinstudierung des Weihnachtsmärchens „Aschenbrödel" von C. A. Görner findet Sonnabend, den 14. Dezember, abends 5½ Uhr, im Alten Theater statt. — In der „Siegfried"-Aufführung am kommenden Sonntag, den 15. d. M., singt die Titelpartie Herr Kammersänger Heinrich Knote vom Nationaltheater in München als Gast. Die Vorstellung findet bei erhöhten Preisen statt und beginnt um 6 Uhr.

Schauspielhaus. [illegible]

Kleine Mitteilungen. Von den „Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins", die [illegible] herausgibt, ist das 52. Heft (Freiberg i. Sa. 1918, [illegible]) [illegible] „Die [illegible] in Freiberg i. Sa. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts" von Dr. Franz Schulze, [illegible] — [illegible] „Das junge Deutschland" [illegible]

Die Deutsche [illegible] Gesellschaft [illegible] [illegible]